

Die Stenographie und die Schule.

Von

Wilhelm Cramer.

Ein eigenthümliches Band des Einverständnisses und des Verkehrs verbindet seit einem Jahrzehnt etwa Tausende in Deutschlands Gauen aus den verschiedensten Altersstufen und Lebensstellungen, welche in der Kunst, die sie kennen, üben und zu verbreiten suchen, das gemeinsame Kennzeichen haben, das Unbekannte rasch zusammenführt und bald ein gewisses Vertrauen zwischen ihnen hervorruft. In dem Verkehr untereinander, sei es mündlich oder schriftlich, in Versammlungen und Vereinen, in Briefen und Zeitschriften, wird eine Begeisterung kund, die sonst nur in den engen Kreisen der für die Künste Enthusiasmirten beobachtet wird. Der Name dieses einigenden Bandes schlägt häufig an das Ohr des Publikums; die Leistungen desselben spielen keine untergeordnete Rolle im modernen Staatsleben. Aber eilig und unaufmerksam schlüpft meistens das Auge über den Namen, und nur selten wird die Frage aufgeworfen, wie eigentlich mag solche Leistung zu Stande kommen? So alt die Kunst ist, so blieb sie doch lange verkannt; wer Auskunft darüber suchte, fand daß es wohl nur Fachsache, eine eigenthümliche, individuelle Technik sei, die darum auf die kleine Schaar der handwerksmäßig Arbeitenden zu beschränken wäre.

Wenn dieses Urtheil für die älteren Versuche und Leistungen richtig sein mochte, hat doch die Neuzeit, in der der Verkehr einen so ungeahnten Aufschwung genommen, und die Wissenschaft in allen Gebieten rüstigen und geistvollen Anbau erfahren, auch in dem gedachten Falle eine wesentliche Verbesserung, eine Vervollkommnung gebracht, welche mit innerer Nothwendigkeit den Werth der Erfindung und ihre Bedeutung für die Gesamtheit erheblich umgestalten mußte. Und da die Schule der Durchgangspunkt der nach Bildung und Gesittung strebenden Menschheit ist, so mußte jener Gegenstand auch für diese Bildungsstätte große Wichtigkeit und zunehmendes Interesse gewinnen.

Was die Telegraphie und die Eisenbahnen für den Verkehr der Personen und Güter und die Beförderung von Nachrichten geworden waren, das schien für den gesammten schriftlichen Verkehr der Menschen und jegliche schriftliche Aufzeichnung die neue Schrift, an die wir denken, die Stenographie, zu werden. Die Aufforderung zur Erwägung, ob die Stenographie als fakultativer Lehrgegenstand in die höheren Unterrichtsanstalten Preußens einzuführen sei, ist denn auch im vorigen Jahre an die entscheidende Stelle gebracht worden. 32 Petitionen, die Stenographie betreffend und von 1862 Unterschriften bedeckt, wurden der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen. Von Seiten des Cultusministeriums wurde bereits in der Commissionsverhandlung bemerkt, daß bei Entwerfung des neuen Unterrichtsgesetzes der Aufnahme der Stenographie in den Lehrplan gedacht sei, und es wurden bekanntlich im Laufe des letzten Winters von den Lehrercolliegen der Gymnasien und Realschulen Gutachten über die Zweckmäßigkeit und Möglichkeit der Einführung der Stenographie als fakultativer Unterrichtsgegenstand eingefordert.

Wir müssen leider glauben, daß die Mehrzahl der Gutachten für die Stenographie nicht gerade günstig ausgefallen ist; — vielleicht weil die Stenographie und ihre Anwendung noch zu neu und vielen Kreisen nicht zugänglich war und noch nicht genügend erprobt schien; oder weil die früheren Versuche dem Namen der Stenographie einen leichten Mißklang angeheftet haben, welcher bewirkte, daß die Gründe gegen die Einführung schwerer in die Waagschale fielen, als die Erwägung der Vortheile.

Deßhalb wurde jetzt die Gelegenheit gern benutzt, in diesen Blättern Gedanken und Erfahrungen über die Stenographie, ihre Anwendung und ihre Einführung in die Schule den Kreisen vorzutragen, für

die sie so große Wichtigkeit hat. — Wir reden darum zuerst von dem Wesen der Stenographie, ihren Anwendungen, ihrem Nutzen; werden dann versuchen, die Angriffe gegen die Stenographie überhaupt und im besondern das Stenographiren auf der Schule und Universität zurückzuweisen; und endlich erörtern, wie etwa die Einführung des stenographischen Unterrichts den gegebenen Verhältnissen gemäß ohne tiefgreifende Maßregeln organisiert werden konnte.

Die Stenographie, Engschrift, (Tachygraphie, Kurzschrift, Eilschrift, Redezeichenkunst) ist die Kunst, den Vortrag eines Redners wörtlich nachzuschreiben. Sie war den Griechen und Römern bekannt und wurde in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in den Schulen gelehrt. Bei den Engländern und Franzosen entwickelten sich früh im Dienste der Kirche und des Parlaments stenographische Systeme, deren Ziel die Erreichung praktischer Zwecke war. Auch bei den Deutschen zeigten sich vielfache Versuche, eine brauchbare Stenographie zu schaffen, sowie das öffentliche Leben einen gewissen Höhepunkt erreicht hatte.

In diesem Jahrhundert — es liegt außerhalb des Zweckes dieser Blätter, eine Literaturgeschichte der Stenographie zu geben, — wurde das Interesse für Stenographie besonders in den Staaten rege, wo ständische Versammlungen und Volksvertretungen fort und fort die gebietende Gelegenheit hervorriefen, das flüchtige Wort des Redners mit beflügeltem Kiel zu fesseln und dem ganzen Lande zugänglich zu machen; so besonders in Baiern, wo schon in den zwanziger Jahren Franz Xaverius Gabelsberger den ständischen Sitzungen als Stenograph beiwohnte. Inzwischen kam der ungeheure Aufschwung in Handel und Wandel, den die vielseitige Anwendung der Dampfmaschine hervorrief. „Und während Stunden den Werth von Tagen erhielten, Minuten von Stunden; während ein eignes Drängen und Eilen alle Verhältnisse der Gegenwart durchdringt, und der Geschäftsmann und der Beamte für sich und für die Gesamtheit mit besonderer Sorgfalt auf Mittel und Wege sinnt, Zeit zu gewinnen, Raum und Entfernung abzukürzen, zeigte sich dicht daneben eine Gleichgültigkeit, ein unerklärliches Begnügen bei einem der gewöhnlichsten Verkehrsmittel, bei der Schrift, deren Mangelhaftigkeit und Last“ *) bei den geänderten Verkehrsverhältnissen doppelt schwer empfunden wurde. Die bis dahin erfundenen stenographischen Systeme waren der Praxis entsprossen und fanden ihr Genüge in der Erfüllung dieser praktischen Aufgaben. Sie waren von Grund aus nicht dafür angelegt, die Currentschrift in den Hauptanwendungen als Geschäfts- und Correspondenzschrift zu ersetzen.

Wilhelm Stolze in Berlin, welcher in einem Institute der Neuzeit arbeitete und durch Privatstudien seine Gymnasialbildung auszubauen und besonders auf dem sprachwissenschaftlichen Gebiete zu entwickeln suchte, empfand die Fessel der Currentschrift in beiden Beziehungen seiner Thätigkeit und entschloß sich, nachdem er alle bisher erschienenen Systeme kennen gelernt und geprüft, ein neues, auf den Sprachbau gegründetes Schriftsystem zu erfinden, welches unserer eigenthümlich gebildeten Sprache würdig sei und die so lange stiefmütterlich oder gar nicht bedachte Schriftverbesserung, d. h. Vereinfachung der Züge, zu einem relativen Abschlusse brächte. So hervorgerufen aus dem Geiste der Neuzeit, wirkt die Stenographie nun mit als ihre geflügelte Botin und Helferin in allen Sphären, wo die Schrift dem Worte Dauer verleihen soll.

Ausgehend von den Ergebnissen der Sprachforschung der Neuern, gab Stolze in seiner Schrift ein Bild der Sprache, das in den Bestandtheilen des Wortes wie in denen der Sätze symbolisch den Werth des Dargestellten auszudrücken sucht und den Anforderungen auf Kürze und Geläufigkeit, Schönheit und Genauigkeit, unbeschadet einer rationalen Orthographie nachkommt. [Vergl. die angehefteten Tafeln.]

Die Buchstaben, die in der Currentschrift förmliche Gebäude von Zügen sind, brauchen zur Deutlichkeit nicht mehr als einfache, charakteristische Züge. Die Zahl der Zeichen wird vereinfacht, wenn man verwandten Buchstaben ähnliche, durch ihre Größe unterschiedene Zeichen gibt. Im Worte prävalirt der Stamm, der im Deutschen auch durch den Ton hervorgehoben wird. Die Consonanten, das Skelett des Wortes, werden wirklich geschrieben; die Vokale, die diesen Farbe geben, werden symbolisch durch Stärke und Stellung der durch Bindestrich verbundenen An- und Auslaute ausgedrückt. Der in der Currentschrift bedeutungslos gelassene Bindestrich vertritt hier also die Vokalreihe.

Die Vokale gliedern sich in einfache und zusammengesetzte, jene in Haupt- und Nebenvokale. Es wurden drei Schriftlinien [der Anfänger schreibt mit einer Linie, Geübte ohne Linie] festgestellt, auf deren oberer die Stämme mit dem Inlaut i, mittlerer mit a, unterer mit u stehen. Die Nebenlaute von a und u sind e und o. Die Stämme mit diesen Inlauten stehen auf den Linien ihrer Hauptlaute, der Anlaut wird bei diesen stark, bei jenen dünn geschrieben. Zur Bezeichnung des au steht der Anlaut a u f, der Auslaut u n t e r der Linie, bei eu ebenso mit analoger Unterscheidung durch starken und schwachen Anlaut. Den Umlaut a in ä, u in ü, au in äu, [und ee in ei, dem Griechischen entsprechend] bezeichnet der lange Binde-

*) Aus des Verfassers Einleitung zu stenographischen Unterrichtsbriefen.

strich zwischen An- und Auslaut. Die Nebenvokale und deren Umlaute bezeichnet im Auslaute ein kurzer oder langer Bindestrich, während der consonantische Auslaut auf, über oder unter der Linie steht. Die Hauptvokale werden buchstäblich geschrieben; buchstäblich alle Vokale im Auslaut. Doppelconsonanten bezeichnet der Druck der Feder; die Dehnungszeichen werden ausgelassen, da ein einfacher Consonant den vorangehenden Vokal ohnedies dehnt, ein mehrfacher schärft. Die Orthographie ist sonst streng festgehalten; im Besondern erfreut sich z. B. ff und ß einer scharfen Unterscheidung. Die Verbindung der Züge überhaupt geschieht auf die einfachste kürzeste Weise. An- und Auslaut bilden für sich ein Ganzes; zusammengesetzte An- oder Auslaute werden verschlungen geschrieben.

Um die Stammsilbe gruppieren sich die Formsilben (Vorsilben und Endungen) wie Vorgebirge und Halbinseln um einen Continent [dadurch wird u. A. unterschieden erb-lich und er-blich, Ge-bet und geb-et, Ei-chen und Eich-en, Dienst und dienst u. s. w.]. An das Wort schließen sich in ähnlicher Abhängigkeit Artikel und Präpositionen. In den Worten "in dem Hause", liegt der Ton auf Hau; diese Silbe weist bei Stolze dem ganzen Bilde die Stellung an. (Soll z. B. in betont sein, so wird es getrennt geschrieben.) Die Stenographie kommt aber ohne besondere Abkürzungen nicht aus. Gerechter Weise wird das Wesentliche und Wichtige seltner abgekürzt, als das Unwesentliche: die Formwörter und -silben erhielten darum kleinere oder abgekürztere Zeichen als die Stammsilben und zeigen sich so schon dem Auge als untergeordnet an. In den abgekürzten Stammsilben blieb der Anlaut, als das am wenigsten Veränderliche, von der Abkürzung unberührt. Zusammengesetzte Wörter präfigurieren sich dem Auge als ein Ganzes. Das Pronomen ist dem Nomen gleich gesetzt: es steht selbständig, unverbunden im Schriftsystem. Die Hilfszeitwörter sind abgekürzt und in eine besondere Stellung gerückt. Conjunktionen und Adverbia sind wenn nöthig abgekürzt.

In ähnlicher Weise gliedert sich die Darstellung der Fremdwörter, welche, auf die Etymologie gegründet, einen glänzenden Beweis des Scharfsinns und der Harmonie im Stolze'schen System abgibt.

Aus dieser Skizze des Systems ergibt sich, daß es ein tief durchdachtes, vollständig abgeschlossenes, auf einfachen Grundzügen erbautes und wissenschaftlich durchgeführtes Schriftsystem ist. Es steht in seiner Art als ein Kunstwerk da, dessen harmonische Gliederung man immer mehr erkennt, je tiefer man in seine Einzelheiten eindringt. Sie ist sechsmal kürzer, als die Currentschrift, und es ist begreiflich, daß man, im Besitze einer gleichen Geläufigkeit mit ihr wie mit der Currentschrift, beim Schreiben ganz bedeutend an Zeit, Kraft und Raum erspart. Häufig ist in einzelnen Reden, Artikeln und Blättern auf die vielfachen Anwendungen im Verkehr und in der wissenschaftlichen Thätigkeit aufmerksam gemacht worden. Wir begnügen uns darum hier, wenn wir auch hierauf Bezug nehmen, mit Andeutungen; denn wo irgend die Schrift benutzt wird, da findet ebenso die Stenographie nutzbare Verwendung. Fast jeder Tag bringt neue Anwendung; jeder Mensch entdeckt in seinem Berufskreise neuen, bisher ungeahnten Nutzen. Die Stenographie folgt uns als treue Helferin in den aufregenden Drang des öffentlichen und Geschäftslebens, in die Säle der Wissenschaft, der Gerechtigkeitspflege, und erfreut ebenso mit holdem Dienste den in Zurückgezogenheit stummen und studirenden Denker. Man schreibt mit ihr Reden, Verhandlungen, Predigten u. s. w. wörtlich nach. Sie leistet bei allen Entwürfen zu Reden, Vorträgen und Ausarbeitungen, besonders wo viel Material zusammenzutragen und zu gruppieren ist, ausgezeichnete Dienste. Mit Leichtigkeit werden Dispositionen angefertigt, überblickt und wenn nöthig, umgebaut, ohne daß das Schreiben ermüdet oder erhebliche Zeit in Anspruch nimmt. Der Dichter und Schriftsteller werden durch sie beim Concipiren außerordentlich unterstützt, weil der Fluß der Rede frei von der hemmenden Fessel einer widerstrebenden Feder ist, und jeder Gedanke, wie er erscheint, auf das Papier niedergeworfen wird. Reiseotizen, Tagebücher und Erlebnisse können in kurzer Zeit und doch anschaulicher, genauer und ausführlicher beschrieben werden: wir erzählen das Erlebte gleichsam einem fernem Freunde, und wie wir denken und die Gedanken in Worte fassen, stehen sie, ein photographisches Bild unsres Gedankenspiels, auf dem Papiere.

In den kaufmännischen Comtoirs wie in den Bureaus der Behörden kann der Gedanken Ausdruck des Principals, des Chefs getreu und verlässlich zur Ausführung kommen, wenn Stenographen seine Sekretäre sind und die laut werdenden Gedanken, die dem Geübten in fertiger Redeform entströmen, mit flüchtiger Eile auffangen. Die Arbeit vieler Beamten wird erheblich erleichtert und verbessert, wenn sie der Stenographie mächtig sind; so z. B. bei den Revisionsarbeiten, da der Revidirende aus den Akten sich Notizen macht, um daraus den Bericht an die Behörde zusammenzustellen. Welch' bessern Einblick bekommt die controlirende Behörde in die Verhältnisse, wenn vermittelt Stenographie ein viel getreueres, reicheres und doch leichter herzustellendes Bild geboten wird. Blicke ein Jeder, Privatmann oder Beamte, Jurist, Staatsmann, Theologe, Lehrer, Militär, Geschäftsmann sich um im Kreise seiner Thätigkeit und er wird noch zahllose Anwendungen der Kurzschrift entdecken, die Zeit- und Kräfteersparniß herbeiführen.

Wenden wir uns im Besondern zu den Lernenden, den Schülern, Studenten und Studirenden im weiteren Sinne, so vermögen die erlernen alle schriftlichen Arbeiten, Präparationen, Aufsätze, Ueber-

setzungen, Auszüge, Bemerkungen des Lehrers u. s. w., in der kürzesten Zeit anzufertigen [auch Notizen in fremden Sprachen lassen sich leicht herstellen]. Der Student kann auf's leichteste die Vorträge und Erklärungen des Docenten vollständig oder in nuce aufnehmen, ohne durch das Schreiben an und für sich so sehr in Anspruch genommen zu werden, als mit der Currentschrift; der Mediciner, der Naturwissenschaftler kann sich Notizen machen ohne vom Vortrag oder vom vorgezeigten Präparate etwas zu verlieren. Und jeder „Studirende“, d. h. jeder durch Lesen Kenntnisse sammelnde, wird mit der Stenographie am besten dem alten Sprichworte gerecht werden: *legas cum calamo!* Man kann, ohne die Lektüre störend zu unterbrechen und viel Zeit zu verlieren, Notizen und ausführliche Excerpte aus Büchern machen. In welchem Ansehen hätte vor Erfindung der Buchdruckerkunst die Stenographie gestanden!

Die hier ange deuteten Verwendungen der Stenographie wird jeder für recht ersprießlich und wünschenswerth halten. Aber was hat das Gymnasium, die Realschule damit zu thun, sie, die ohne Hinblick auf praktische Ziele die Erziehung und Bildung der Geistes- und Gemüthskräfte ihrer Zöglinge zum Zweck haben? Mag der, welcher Kammerstenograph werden will, Privatunterricht nehmen und sehen, wie er die nöthige praktische Fertigkeit erlange! Wer Sekretär bei einer Behörde oder besonders begünstigter Comtoirist werden will, mag in seinen Mußestunden die gepriesene Kunst pflegen, bis er ihrer Wohlthaten theilhaftig wird! Wer im Colleg nicht nachkommt, mag schneller schreiben und Abkürzungen einführen. Die Menschheit ist ja schon Jahrtausende mit ihrer Schrift ausgekommen, unsre Schüler, wir selbst haben mit der Currentschrift unsre Hefte geschrieben, also wird's auch so weiter fortgehen. Die Schule braucht diese rein mechanische Sache, die Stenographie, nicht in ihren Lehrplan aufzunehmen, den zu beschränken unser eifrigstes Bemühen ist. So lauten nicht selten die Stimmen von Schulmännern, die sich mit Hand und Fuß gegen die Einführung der Stenographie in die Schulen sträuben. Sehr viele unter diesen Männern sehen in ihr nur die Redezeichenkunst und halten die Erlernung dieser Fertigkeit für der Schule fern liegend. — Gewiß, auch uns ist die parlamentarische Stenographie nur eine, und so zu sagen, die unwichtigste Anwendung derselben, wenn wir die Häufigkeit und den Nutzen des Gebrauchs in's Auge fassen. Die Stolze'sche Stenographie will eben nicht nur Redezeichenkunst, sondern geradezu eine neue Schrift sein, welche die Currentschrift in den meisten Fällen ersetzen und verdrängen will. Und da der Lehrplan der Schule auch den Schreibunterricht, wenn auch nur als Mittel zu dem höheren Humanitätszwecke enthielt, so hat der Schulmann einer Prüfung der Schrift, welche der Currentschrift auf diesem Gebiete die entschiedenste Concurrenz zu machen berechtigt ist, nicht aus dem Wege zu gehen. Wir bauen gute Wege zu den Schulen, schaffen lichte, luftige Räume, streben nach guten Lehrmitteln und Methoden, und in dieselbe Reihe der Mittel zum Zweck stellt sich zunächst auch die Stenographie. Doch auch abgesehen hiervon darf die Schule einem Objecte, das, wie oben gezeigt, allen die Schule Besuchenden auf der Schule selbst wie im späteren Leben von großem Vortheil ist und allgemeine und stete Anwendung erhält, nicht unbedingt die Thür weisen. Und endlich können wir, und hoffentlich noch viele, welche die angehängten Tafeln eingehend betrachten, mit Hinweis auf die Einfachheit, Wissenschaftlichkeit und Vollendung der Stolze'schen Stenographie noch ferner behaupten, daß sie formalen und geistigen Nutzen gewährt: „Sie gibt Einsicht in den Sprachbau, weil sie auf diesen gegründet ist; sie bildet den Geist, weil sie aus wenigen Grundgedanken heraus einheitlich, nach immer wiederholten Grundsätzen sich entwickelnd, ihn durch Einführung in eine Welt sinnreicher Gebilde und Anwendungen anregt und belebt; wie denn überhaupt ein geniales Werk zu durchbringen den höchsten geistigen Genuß gewährt. Die Beschäftigung mit ihr ist keine mechanisch komponirende (wie die mosaikartig aneinandergesetzte Currentschrift), sondern eine das Nachdenken und den Bildungstrieb anregende Thätigkeit. Man folgt dem Meister Schritt vor Schritt und muß von Schritt zu Schritt gestehen, daß so allein die korrekte Wendung, die treffende Bestimmung sein konnte. Gewiß ist dies ein Zeichen von der besonderen Vollendung des Stolze'schen Systems, daß die Lehrer desselben so häufig die Erfahrung machen, wie Schüler von selbst, nur geführt von den schon empfangenen Prinzipien, Schritte zagend vorwärts thun, die sie darauf als die wohlbedachten Bestimmungen des Meisters erkennen“*).

Die Beschaffenheit der Stolze'schen Stenographie bietet den sich damit Beschäftigenden geistigen, bildenden Genuß. Beim Schreiben wird die Kraft des Geistes in seiner Thätigkeit erhalten, da jeder Zug in seiner Stellung den Schreibenden nöthigt, das Warum? der Verbindung zu erinnern. Die Regeln sind aus der Sprache geschöpft: wir werden mithin beim Schreiben stets auf dieses edelste Produkt der menschlichen Kultur hingewiesen. Es klingen im Gedächtniß gleichsam die gesammten Schreib-, d. h. Sprachregeln mit, während wir beim Currentschreiben gar nichts zu denken haben. In den einfachen Zügen bildet sich, wie in einer einsichtig geordneten Turnerei, die Hand. Es muß klar, entschieden und charakteristisch geschrieben werden. Dem deutlichen accentuirten Sprechen entspricht hier das accentuirte, klare, als stark

*) A. a. D.

und schwach, eng und weit unterschiedene Schreiben; indem wir stenographiren, gliedert sich beständig das Wort, der Satz in seine Bestandtheile, das Unwesentliche in der Rede tritt auch in der Schrift zurück. Das Schreiben ist ein ausdrucksvolles Wiedergeben der Rede. Das übermäßige, die Hand verderbende Schnellschreiben mit seinen der Gesundheit oft nachtheiligen Folgen fällt weg. Die Stenographie ist für das Auge günstiger als die Currentschrift. Sie muß zwar, soll ihr Nutzen bedeutend sein, klein geschrieben werden; es sind viele kleine Unterscheidungen, Häkchen und Schlingen nöthig, — eine unerläßliche Zugabe zu jeder Stenographie — aber die Abwechslung der Züge in der Höhe, der Stärke, der Stellung ist dem Auge (nach des verstorbenen Johannes Müller Aeußerung gegen den Verfasser) wohlthuend.

Und wenden wir uns zu dem Geistigen: durch die Stenographie wird eine lästige Fessel des Geistes abgeworfen; wir beherrschen mit ihr ein materielles Gebiet, in das wir sehr oft eintreten müssen. Der Zoll, den wir dem Materiellen durch die Arbeit des Schreibens geben, ist des Werthes der angewandten Zeit und Kraft eigentlich nicht würdig. Da man durch die Stenographie in den Stand gesetzt ist, häufiger umzuarbeiten, Ausarbeitungen wiederholt vorzunehmen, so werden nicht nur die Produkte besser, sondern durch die vermehrte Uebung bessert sich auch die Funktion, der Geist wird beweglicher, im Ordnen geschickter. Es bildet sich ein fließender, einfacher, der gewöhnlichen Rede entsprechender Stil. Man entwickelt größere Gewandtheit im freien Gedankenaustrude. Und da unsere Gedanken im Worte, in der Rede zum Ausdruck kommen, so gewinnt der Geist die Fähigkeit so zu schreiben, wie geredet wird, und so zu reden, wie geschrieben wird. Auch übt die Stenographie, nach der Aussage mehrerer bekannter Redner Deutschlands, auf die Redner und ihre Produkte einen bessernden, sichtenenden Einfluß aus, und dem analog dürften wir wohl auch für die Lehrsäle einen ähnlichen Erfolg erwarten. In noch weiteren, wenn auch ferner liegenden Gebieten verbreitet die Stenographie Nutzen; den höchsten Interessen der Gesellschaft weicht sie ihre Dienste.

Wenn in der Bewegung des modernen Staatslebens besonders die Deffentlichkeit der die Allgemeinheit betreffenden Dinge angestrebt wird, so ist für den Zweck, daß die Theilnahme am Staatsleben zum Segen des Landes statt finde, wohl Hauptbedingung, daß Moralität und Einsicht in die große Masse des Volkes dringe. In einer Hinsicht wirkt die Stenographie an dieser großen Culturaufgabe: durch die Berichte aus dem Gerichtssaal erhalten die weitesten Kreise Kunde vom Gerichtsgange, vom Gesetze; der Rechtsinn und das Rechtsbewußtsein kann in allen Kreisen geweckt und gepflegt werden. Durch die Stenographie wird die Gesammtheit in den Stand gesetzt, an den Verhandlungen ihrer Vertreter Theil zu nehmen, da persönliche Anwesenheit doch nur dem allergeringsten Bruchtheile der Bevölkerung vergönnt ist. Liegt nun auch die ganze Fülle des Nutzens der Stenographie noch in weitem Felde, da erst sehr wenig zu ihrer allgemeinen Verbreitung geschehen ist; unterdrücken wir auch noch eine ziemliche Anzahl von Anwendungen und guten Folgen, welche nach der Versicherung der enthusiastischen Kunstjünger unausbleiblich sind; scheinen mit der Einführung selbst mancherlei Mißstände unabänderlich verknüpft zu sein, so glauben wir doch die Einwürfe, die gegen den Gebrauch der Stenographie überhaupt und im Besonderen in den Schulen, wie gegen ihre Einführung in den Lehrplan gemacht werden, größtentheils entkräften zu können, was wir im Folgenden versuchen werden.

Wohl Jeder hat schon gefühlt, daß das Schreiben eine sehr lästige Arbeit, ein Hemmniß bei jeder schriftlichen Ausarbeitung ist. Mit der Stenographie ist uns nun eine Schrift gegeben, welche diesem Mangel abhilft und außerdem noch Eigenschaften besitzt, welche sie hoch über die Currentschrift stellen. Die Menge Worte, die in einer, in zwei Zeilen stenographischer Schrift enthalten sind, überrascht jeden Hörer. Daß sie rein mechanisch sei, ist ein Vorwurf, der der gewöhnlichen Schrift in viel größerem Maße zukommt, als der Stenographie. Dann müßten wir noch eher die rein mechanische Currentschrift abschaffen, da bei ihr kein geistiges Moment in's Spiel kommt. Die Stenographie bietet Vortheil, sowie man sich auf die Bezeichnung der Worte nicht mehr zu besinnen braucht, und sie muß, wenn sie ihre höchsten Leistungen erfüllen soll, rein mechanisch geübt werden, wie jede andere Fertigkeit. Sie muß in Fleisch und Blut übergegangen sein; ein Wort, das an unser Ohr schlägt, muß im Nu in stenographischen Zügen vor unserm geistigen Auge stehen. Die schnellste Telegraphie muß zwischen Ohr und Hand des Stenographirenden sein. Der ordnende Geist muß ganz über der mechanischen Arbeit des Schreibens schweben. Viele behaupten — abtrünnige Anfänger — die Stenographie sei schwierig zu erlernen. Streng genommen, können nur die, welche sie erlernt haben, über die Schwierigkeit der Aneignung urtheilen. Man stelle sich die Erlernung allerdings nicht zu leicht vor. Man muß in einer neuen Welt von Zeichen und Verbindungen heimisch werden. Man muß anfangs mit einer minutiösen Genauigkeit arbeiten, denn jede Stenographie kann so zu sagen nur mit mikroskopischen Mitteln arbeiten. Es gehört auch Uebung dazu, um es zu einiger Fertigkeit im Stenographiren zu bringen. Aber da bald nach den ersten Lektionen die Uebungen durch das Produziren der neuen Wortbilder ergötzen und gar bald möglich in die gewöhnliche Schrift eingeschlo-

ben werden, so können eigentliche Uebungen, exercitia ad hoc, für den wegfallen, welcher die einladende Gelegenheit hat, tagtäglich zu eigenem Gebrauch schreiben zu müssen. Wir sahen die Stenographie von Kindern von 8 Jahren an und von Greisen in den sechziger Jahren erlernen und das ohne bedeutende Beihilfe persönlichen Unterrichts. Und wie groß ist der Eifer unter den Jüngern der Stenographie, sich gegenseitig zu helfen, sich aufmerksam zu machen, sich aufzuklären. Mag immer, wenn die Stenographie erst allgemein eingeführt ist, dieser Eifer an seinem Feuer etwas verlieren, so wird doch jeder, der sich in Besitz dieses neuen Verkehrsmittels setzen will, bei allen Kundigen bereitwillige Theilnahme finden, gleich dem, welcher die Sprache des Landes zu erlernen sucht, in dem er sich aufhält. Manche sind gegen die Stenographie, weil sie eine ungesüßige Hand haben und fürchten, dem Unterrichte nicht folgen zu können. Ein gewisses graphisches Talent erleichtert allerdings die Auffassung bedeutend. Aber eben so oft hat sich's gezeigt, daß bei ernstem Willen und treuem Streben die ungesüßigste Hand in der strengen Schule der stenographischen Konsonantenzeichen bezwungen und gebildet wurde. Andere stützen ihren Widerspruch mehr auf die Ansicht, daß das Geschriebene nicht wieder gelesen werden könne. In diesem Punkte verhält sich die Stenographie gerade wie die Currentschrift. Man liest, was geschrieben steht; je deutlicher und schöner dieses, desto leichter und sicherer das Lesen. Undeutlich oder falsch Geschriebenes läßt sich in jeder Schrift nicht genau entziffern. Und doch ist Stenographirtes zu lesen leichter, als Currentschrift, weil man hier mit einem Blicke ganze Sätze überfliegt und darum den rettenden Faden aus dem Labyrinth der unkenntlichen Periode leichter findet.

Von einer andern Seite erschallt es: O! was soll unserer ohne dies so schreibseligen Zeit und Nation noch ein Mittel, das sie in den Stand setzt, sechs-, achtmal mehr zu schreiben! Wie viel umfangreicher werden die Bücher! Wie viele Briefwechsel empfindsamer Freunde, wie viele Bekenntnisse einsamer „schöner Seelen“, wie viele mikrologisch ausgespinnene Seelengemälde werden das Licht der Welt oder vielmehr die Spalten des Leipziger Messkataloges erblicken! Aber warum sollen denn gerade die Stenographen die Vielschreiber sein? Warum soll beim Stenographen die schriftstellerische Produktion, sei es für den Schreiber selbst, zu einsamer Selbstbespiegelung oder für die weiteren Kreise „die die Welt bedeuten“ so ausgedehnt, und die Schreibseligkeit zur Manie werden? Ich glaube, wer den Drang zu schreiben nicht überwinden kann, schreibt mit jeder Schrift und wäre es mit der hebräischen Quadratschrift, ja mit der umständlichsten am liebsten, denn da kann er in jeden Zug der so aufgebauten Buchstaben die ganze Tiefe seiner Empfindung legen, kann beim Schreiben im Genuße des Dargestellten recht schwelgen, während er beim Stenographiren gar bald auf die Dürftigkeit seiner Gedankenerzeugung aufmerksam werden würde. Doch die Hyperbeln bei Seite. Da das Prinzip der Stenographie möglichste Kürze ist, so wird Jeder der zu ihrer Fahne geschworen, sich auch seinerseits möglichster Kürze befleißigen; er wird, und das kann durch vielfältige Erfahrung attestirt werden, vom Prinzipie seiner Schrift durchdrungen, in seinen schriftlichen Aufzeichnungen immer kürzer und lakonischer werden.

Was im Besondern die Einführung der Stenographie in die Schule betrifft, so erhebt sich dagegen leider aus den Kreisen Widerspruch, welche am lebhaftesten und entschiedensten für eine Sache eintreten sollten, die so große Wichtigkeit für die Schule und das Leben hat.

„Der Lehrer, heißt es, muß dem Schüler in Allem überlegen sein; er wird sich also der Stenographie bemächtigen müssen.“ Der Stenograph vom reinsten Wasser stellt allerdings diese hohe Anforderung an den Lehrerstand im Allgemeinen. Aber es wird dem Ansehen des Lehrers keinen Abbruch thun, wenn er, durch Alter oder körperliche Zustände oder amtliche Beschäftigung gehindert, sich der neuen Schrift zu bemächtigen, in einer Klasse unterrichtet, deren Schüler der neuen Schrift kundig sind. Fordern wir kurz-sichtigen doch unsere Zöglinge unablässig auf, ihr Auge nicht zu verwöhnen; ertheilt doch der Mathematiker Unterricht, der Naturwissenschaftler, der Philolog in Klassen, deren Schüler in andern Fächern ihm vielleicht gewachsen sind. Und wenn auch leider in den stenographischen Lehrkursen nicht selten unter den Abfälligen Männer aus dem Lehrstande waren, so schieden sie nicht aus, weil sie den Werth der Sache verurtheilt, sondern weil Ueberbeschäftigung, Ermüdung, Alter eine gewisse Elasticität, — freilich eine Haupttugend des Lehrers, — genommen hatte, welche zur Aneignung der Stenographie nöthig ist. Aber da solches nur Mißstände des Uebergangs sind, warum soll die heranwachsende Generation darunter leiden? Behalten wir in anderen Dingen den schleppenden Gang früherer Zeiten bei, wenn einzelne Existenzen die Wandlung nicht mitmachen, an die billigerweise solche Anforderung nicht gestellt werden kann? — Mancher ging an die Erlernung der Stenographie mit halbem Entschlus, mit dem innern Gedanken, „nur einmal zu sehen, einmal zu versuchen.“ Solchen wurde natürlich gar schnell die Sache verleidet und leicht schien die Schuld des Mißlingens der Stenographie zuzufallen. Mit geschlossenem Auge, mit ganzem Entschlus muß man sich in das Meer der neuen Schriftzüge werfen, nicht zurückblicken nach der Küste der wohlbekannten Cur-

rentschrift, — sondern einzig durchdrungen von dem Gedanken der Möglichkeit und hohen Nützlichkeit der Erwerbung der Stenographie diesem Ziele fest und unabänderlich entgegensteuern.

Vielleicht ist mancher der verehrten Leser der Ansicht, daß die Stenographie für die Schule und das Leben Nutzen gewährt, ja, daß etwas an dem Lobe des geistigen und tiefer liegenden Werthes ist, das von Seiten der Stenographen laut wird. Aber wie können wir, wird dann erwidert, da es seit Jahrzehnten das eifrigste Bestreben der Schulmänner ist, den Lehrplan zu vereinfachen, die Zahl der Unterrichtsfächer zu verringern, noch einen neuen Gegenstand dem noch so vielen Gebieten des Wissens und Könnens hinzugezogenen Geiste der Schüler zumuthen? Viel wünschenswerther und nöthiger ist es, den oder jenen Gegenstand aus der Schule zu verweisen! — Nun, nach vielfachen Erfahrungen kann die Stenographie gar nicht als vollwichtiger, störender Unterrichtsgegenstand angesehen werden, der die Aufgabe des Schülers wesentlich und dauernd erhöht. Die Bedeutung für den Geist des Lernenden und die Anforderungen an seine Arbeitskraft mindern sich sehr schnell. Für die ersten Monate ist die Stenographie allerdings als ein neues Lehrobject anzusehen, welches den Geist des Lernenden nach einer neuen Seite hin in Anspruch nimmt. Aber gar bald, noch ehe der Kursus zu Ende gegangen, ist die Krisis überwunden, der Augenblick der größten Anforderung bereits vorüber, und von da nimmt stetig die Bürde ab, der Nutzen aber in umgekehrtem Verhältnisse zu. Wir geben zu, es wird den Schülern vieles aufgelegt; die Zahl der Fächer ist noch sehr groß; der Lehrplan ist überreich gefüllt. Aber wenn dem so ist und zunächst kein Gegenstand ausfällt, so muß es gerade die Aufgabe des Schulmannes sein, auf ein Mittel zu sinnen, das dem Schüler die Bewältigung seiner Aufgabe erleichtere. In der Stenographie wird ihm ein Schwert gegeben, mit dem er eine Menge von Hindernissen in seiner Arbeit und seinem ganzen Streben leicht durchschneiden kann. Alles, was er schreibt, verlangt von nun an nur den sechsten Theil der Zeit! Eine Schrift, die jetzt eine Stunde verlangt, ist dann in 10 Minuten beendet. Welche Zeitersparniß, welcher allgemeine Vortheil, wenn die anspannende erschöpfende Arbeit des Schreibens so reduziert wird. Mit welcher Intensität kann er sich andern Studien ergeben! Wie viel Zeit kann der Erholung, der körperlichen Ausbildung, der Pflege der Gesundheit gewidmet werden! Wie werthvoll erscheint so die Stenographie für den Schüler!

Auch das wird vielleicht zugegeben werden. Aber wenn nur nicht der Mißbrauch wäre, der mit der Stenographie in der Schule getrieben wird. Die Aufsicht über die schriftlichen Aufzeichnungen der Schüler wird erschwert, wirft man ein; der Schüler wird zu viel schreiben; der wissenschaftliche Vortrag des Lehrers wird als Übung angesehen werden u. s. w. Der Charakter einer Geheimschrift, den jetzt die Stenographie noch hat, wird sich bald verlieren, wenn sie erst bekannter ist; mißbräuchliche Anwendung kann durch Sachkundige leicht entdeckt werden und bald wird die Lockung den Reiz der Neuheit verloren haben. Ein einfaches Verbot oder ein einsichtiger Wink wird das Schreiben der Schüler in den Stunden auf das rechte oder gewünschte Maß schnell zurückführen. Wer jene Einwände vorbringt, denkt nur an den Mißstand des Uebergangsstadiums. Das ist aber bei der Einführung jeder, auch der besten Neuerung der Fall; eine Neuerung wird mit dem bisher Bestandenen stets in Conflict gerathen. Die segensreiche Anwendung der Stenographie für das ganze Leben soll doch nicht verkümmert oder unmöglich gemacht werden, weil auf der Schule ein etwaiger Mißbrauch stattfinden kann? „Abusus non tollit usum“ gilt jedenfalls auch für die Stenographie.

Und begleiten wir den Schüler weiter zur Universität, . . . da, glauben die Stenographen, und viele Zeugnisse von Studirenden bekräftigen dies, kommt eine wahre Erntezeit für die, welche die Kunst auf der Schule erlernten. Von Nicht-Stenographen dagegen wird gerade darum gegen die Einführung in die Schulen geeifert, weil die Stenographie zu mechanischem Nachschreiben im Kolleg führe, den Studirenden zu einer lebenden Illustration des gläubigen Schülers aus Faust mache. „Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Ja, und die wortgetreue Aufzeichnung wird zunächst, weil der Schreiber sich darauf verlassen zu können meint, gar nicht angesehen, und die Durcharbeitung auf spätere Zeiten, d. i. ad Calendas Graecas verschoben.

Gehen wir auf diese Einwände näher ein. Jedenfalls steht die Currentschrift auf der Universität der Stenographie bedeutend nach, weil sie mehr Zeit und Kraft beansprucht (wenn der Currentschreiber ein Wort geschrieben hat, steht auf dem Papiere des Stenographen ein Satz). Was der Stenograph aufschreibt, ist gut und deutlich geschrieben und verlangt keine diplomatischen Entzifferungskünste, wie die bekannten Räthselzüge der meisten Collegienhefte. Die mechanische Arbeit ist auf ein Minimum reduziert. Die körperliche Anstrengung absorbiert die Nerventhätigkeit weniger und der Hörer wird also frischer und tüchtiger sein. Die Currentschrift erfordert unvorhergesehene Abkürzungen; die Erfindung derselben beim Schreiben erregt momentanes Stocken und Besinnen, wodurch natürlicher Weise die Aufmerksamkeit dem Vortrage entzogen wird. Wer nun geistlos und ohne Kritik nachschreibt, der wird es als Currentschreiber

so gut thun wie als Stenograph, (denn warum, können wir fragen, warum soll gerade der stenographirende Student kritiklos nachschreiben?) nur mit dem Unterschied, daß der Currentschreiber sich körperlich so anstrengt, daß bei ihm für das geistige Auffassen wenig übrig bleibt, während der Stenograph ohne Mühe dem Redner folgt. Der Stenograph kann mithin schon aus äußerlichen Gründen, ceteris paribus, geistig mehr aufnehmen, als der Currentschreiber. Nur von Nichtkennern konnte der Vorwurf gegen die Stenographie produziert werden, daß sie für den Studenten nichts taue, weil das Stenogramm "später nicht wieder gelesen werden könne. Dann werde entweder gar nichts wieder angesehen, oder nach dem Kolleg die Vorlesung in die gewöhnliche Schrift übertragen, wodurch der größere Zeitverlust durch die Stenographie hervorgebracht werde." Wenn diese Meinung sich nicht selbst richtete, so widerspräche ihr doch auch die äußere Erfahrung, da es vortreffliche Studenten aller Fakultäten gegeben — nicht weil sie, sondern obwohl sie Stenographen waren — und ihre Aufzeichnungen durchaus stenographirten. Was nun das mechanische Nachschreiben betrifft, so wird sich jeder Kenner der Stenographie wünschen, daß er im Besitze der Kunst sei, ganz mechanisch dem Vortrage folgen zu können, denn dann würde er die Feder beherrschen; er würde dem Redner frei von jeder Fessel der Ueberlegung, hörend folgen und was ihm gefällt auf's Papier werfen. Der Currentschreiber muß immer fürchten, eines der Goldkörner zu verlieren. Er neigt darum dem sicheren Wege zu, alles nachzuschreiben, denn wenn er eines Augenblickes sich entschlösse, eine gute Bemerkung des Lehrers zu notiren, ließe er Gefahr, eine bessere zu verlieren. Anders der Stenograph! Er beherrscht den Redner. Wie er will hängt er sich mit unsichtbarem Faden an die Ferse des eilenden Redners, und folgt ihm in den wirrsten Bau verschlungener Perioden, oder läßt mit ruhender Hand den schwungvollen Redefuß frei austöken. Kommen bedeutende Stellen, so rührt sich die geflügelte Feder und getreu steht der Wortlaut auf dem Papier, sowie den Lippen des Redners das letzte Wort entflohen. So braucht der Stenograph nur zuzuhören und den Kern des Vortrages während des Halles aufzuschreiben. Er hört alles und verliert nichts durch das Schreiben. Der Naturhistoriker, der Mediziner, wie oben schon bemerkt, kann sich Notizen machen ohne etwas vom Vorgezeigten zu verlieren. Bei der Repetition braucht er nur zu überlesen und die Hauptpunkte etwa mit rother Tinte auszuzeichnen, so hat er in einem Ueberblick die Gliederung eines ganzen Vortrages, da auf einer Quartseite der Gedanken viele Platz finden. Und keinen aufmerksameren Hörer hat der Lehrer, als den Stenographen, um hiermit denen entgegenzutreten, welche behaupten, die Stenographen vermöchten den Vortrag nicht geistig aufzufassen. Da es nun aber für den guten (praktischen) Stenographen erforderlich ist, daß er den Vortrag des Redners "geistig" auffasse und durchdringe, so ist also die Befürchtung grundlos, daß durch die Stenographie geistloses Nachschreiben in die Collegien sich einbürgere. Nachschreibend folgt man treu in alle Schattirungen und Einzelheiten des Redners, sodaß seine Rede überhaupt kein so gespanntes Ohr trifft, als das des Stenographen, der um gut zu schreiben, gut hören und verstehen muß.

So hoffen wir die häufigsten Einwände gegen die Einführung in die höhern Schulen und gegen die Anwendung der Stenographie als einseitig und unhaltbar nachgewiesen zu haben. Es gilt eben sich zu vergegenwärtigen, daß die neue Schrift gänzlich in die Stelle der Currentschrift treten will. — Ein Blick zurück zeigt uns, daß durch die neue Schrift die Kraft des Einzelnen vervielfacht wird; die lernende Jugend und das schaffende Alter, die Wissenschaft, der Staatskörper, der Handel und Gewerbebestand werden durch die Erleichterung des schriftlichen Verkehrs und durch die Anwendung der Stenographie für den eigenen Gebrauch eine unberechenbare Vermehrung der Arbeitskraft erfahren*).

Wiederum ist der Mensch Herr über ein materielles Gebiet geworden. "Wie die Mnemonik den ausgeprägten Gedanken in der Seele zu befestigen sucht, strebt die Stenographie eine in gedrängter Eile vorüberziehende Schaar von Gedanken in flüchtigen Zeichen für das Auge sicher und deutlich zu fesseln, um sie nach beliebiger Zeit wieder vor die Seele rufen zu können. Gelingt es ihr, der Magie des Symbols die Flügel des Klanges zu gefellen und ein trenes Bild der Rede zu schaffen, so wird sie ein wichtiges Mittel geistiger Matrobiotik; sie häuft die Fülle unserer Lebensmomente und gestattet uns, die gewonnene Zeit freudiger als im klawischen Zwange zu nutzen." (Vortrag über Stenographie, gehalten in der königlichen Akademie zu Erfurt von Prof. Mensing, Dec. 1853.)

*) Wir entnehmen der „Warte“, einer stenographischen Zeitschrift: Im Jahre 1860 hat Preußen 130,000,000 Briefe durch die Post befördert. Nimmt man an, daß durch Anwendung der Stolze'schen Schrift statt der Currentschrift die Schreiber an jedem Briefe 6 Minuten Zeit gespart hätten, so betrüge die Ersparniß 13,000,000 Stunden: den Tag zu 10 Arbeitsstunden gerechnet 1,300,000 Tage. Das Jahr gleich 300 Arbeitstagen 4333 $\frac{1}{3}$ Jahr, oder mit andern Worten, es wären 4333 $\frac{1}{3}$ Schreiber à 300 Tage, à 10 Stunden für andere Zwecke verwendbar gewesen, deren Jahresgehalt eine bedeutende Summe betragen würde. Welche Zahlen ergäben sich, wenn in ähnlicher Weise beim Gericht, bei der Post, bei der Schule und der Verwaltung, das Verhältnis in der Verwendung bisheriger und der neuen Schrift ermittelt würde?!

Die Kurzschrift ist ein Bedürfnis unserer Zeit. Die Zeit, die Arbeit, das Geld, das an ihre Erlernung gewandt wird, ist eine werthverzeugende Ausgabe: ein sich schnell amortisirendes Kapital, das in kurzer Zeit tausendfache Zinsen bringt. Von diesem Standpunkte aus erscheint es als eine nationale Aufgabe, im Interesse der Vermehrung der Volkskraft die Stenographie bald möglichst allgemeinen Kreisen zugänglich zu machen. So haben auch früher die Regierungen von Baiern, Oesterreich, Sachsen, der Magistrat von Berlin, neuerdings die Herren Minister von Roon, von Schwerin, von der Heydt, von Bernuth seiner Zeit die Erlernung der Stenographie dringend empfohlen und zum Theil zu solchem Zweck Geldmittel bewilligt. Auf dem Mecklenburger Ständetage wurde noch kürzlich der Antrag gestellt, die Bemühungen, die Stenographie zu verbreiten, durch Staatsbeihilfe von mehreren tausend Thalern zu unterstützen. Der Eifer der Anhänger hat die Stenographie seit noch nicht zwanzig Jahren über einen großen Theil der preussischen Monarchie, Mecklenburg, Sachsen, Nassau und Schweiz verbreitet. In Preußen sind mehr als 3000 Personen der Stenographie kundig. Vielfach wurden ihnen die Räume der Schulen zur Abhaltung der Kurse und zu den Uebungen überlassen; und Schülern die Anwendung zu ihren Privataufzeichnungen, ja, an einem Orte auch für die dem Lehrer zu übergebenden Anarbeitungen erlaubt. In mehreren Schulen ist die Stenographie ein feststehender Unterrichtsgegenstand geworden.

Zehn Zeitschriften in stenographischer (Berlin 2, Breslau, Magdeburg, Zürich, Rostock, Schwerin, Bielefeld, Wernigerode, Sorau), eine in gewöhnlicher Schrift berichten über die Fortschritte und Erfahrungen auf diesem Felde und liefern den Stoff zu Uebungen. — Weshalb wünschen wir nun die Einführung der Stenographie in die Gymnasien und gleichstehenden höheren Lehranstalten durch die hohe Staatsregierung? Warum vertrauen wir nicht dem inneren Werthe der Erfindung und dem Eifer ihrer Anhänger die weitere Verbreitung an, bis zu dem gehofften Ziele? — Aus dem Vorausgeschickten geht, so hoffen wir, hervor, daß die Stenographie unter den Schöpfungen der Neuzeit eine hervorragende, einflussreiche Stelle einzunehmen berufen ist. Sie wird dem ganzen Volke großen Vortheil gewähren; sie wird die Kraft Preußens in der Wissenschaft und der Verwaltung, im Verkehre und in der Kultur erhöhen und stärken. Die Kraft der Einzelnen und dadurch der Gesamtheit wird beflügelt zu reicherm, freudigerem Streben. Ein Gegenstand solcher Tragweite ist wohl werth, von der Staatsregierung in schützende Obhut genommen zu werden. Erkennen wir einmal den Werth der neuen Schrift an, so folgt daraus die Zweckmäßigkeit, sie so bald als thunlich einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Im Besonderen muß der lernfähigen Jugend die Gelegenheit, sie zu erlernen, überall geboten sein, da für die zur Universität Gehenden der schon erworbene Besitz einiger Fertigkeit nothwendig ist. Noch ein wichtiger Punkt macht die Berücksichtigung der Stenographie durch die Behörde dringend wünschenswerth. Die oben erwähnten 32 Petitionen wurden der hohen Staatsregierung zur Berücksichtigung empfohlen, die Wahl des Systems der Stenographie blieb der Unterrichtsbehörde überlassen.

Bekanntlich streiten in Deutschland vornehmlich zwei Systeme um Alleinherrschaft. Es ist das ältere Gabelsberger'sche, das in Baiern, Oesterreich und Sachsen die weiteste Verbreitung hat und das Stolze'sche, das hauptsächlich in Preußen, Mecklenburg, Nassau, in der Schweiz seine Anhänger zählt. Es sei uns gestattet, hier einen Vergleich der beiden Systeme in einigen bezeichnenden Punkten vorzunehmen, welcher, die Thatsachen einfach constatirend, das Urtheil über die Vortrefflichkeit der Systeme dem Leser überläßt. Daran fügen wir einige Bemerkungen über die gegen das Stolze'sche System von seinen Gegnern erhobenen Einwände.

Die von Stolze gewählten Schriftzeichen stehen sämmtlich auf der Schriftlinie; die Zeichen der Konsonanten können ohne Ausnahme stark geschrieben werden; ähnliche Laute werden stets durch ähnliche Zeichen geschrieben: z. B. b, p; n, d, t; v, f, pf u. s. w. Die Gabelsberger'schen Zeichen stehen zum Theil unter der Linie wie f, p, v; diese Zeichen sowie das t müssen aufwärts gezogen werden und können darum nicht stark geschrieben werden. Die Aehnlichkeit der Züge für verwandte Laute ist nicht konsequent durchgeführt; so bei t, d; f, v. Höchst ungünstig ist das „r“, der flüchtigste Consonant! gewählt: ein von links nach rechts gezogener Querstrich. Durch das häufige Vorkommen des r und der mit ihm verbundenen Laute entstehen viele Züge, welche der ganzen Richtung der Schrift zuwiderlaufen.

Während Stolze den Vokal als Inlaut (z. B. a in Tag), durch Stellung und Stärke von An- und Auslaut ohne Ausnahme bezeichnet, ist Gabelsberger genöthigt, von seiner Regel, durch den Auslaut den Inlaut zu bezeichnen, oft abzugehen, z. B. wenn die Zeichen, welche nicht verstärkt werden können, im Auslaut stehen. Das i als Inlaut wird bald durch Verdichtung der Consonanten, bald durch Höherstellung des folgenden Zeichens, bald durch Steifstellung des vorhergehenden ausgedrückt; o wird durch Wölbung des Anlauts oder buchstäblich, u durch Tieferstellung des vorhergehenden oder folgenden Consonanten oder buchstäblich bezeichnet. Stolze's Schrift bezeichnet die Vokale streng nach der Orthographie. Gabelsberger verwechselt fast immer ei mit ai, e mit ö und ä, i mit ü, sehen = schön, schiler

= Schüler. Zur Bezeichnung des ü [vermittels Kreuzung der Zeichen], wird sehr häufig das zeitraubende Absetzen der Feder mitten im Worte nothwendig. Muß auch buchstäblich geschrieben werden, so heißt es ual!

Die Consonanten-Verdoppelung geschieht bei Stolze nur auf eine einzige Art, nämlich durch Verstärkung des betreffenden Zeichens. Bei Gabelsberger wird sie gewöhnlich ganz vernachlässigt oder durch die Verdoppelungsschlinge, oder durch Vergrößerung der Zeichen, oder durch Aneinanderreihung zweier gleichlautender Zeichen (wie in der Currentschrift), dargestellt, ff und ß, r und rs wird nicht unterschieden. Die Bildung der zusammengesetzten Consonanten (schl u. s. w) ist bei Gabelsberger ebenso inkonsequent. In der Stolze'schen Schrift ist sofort ersichtlich, ob zwei nebeneinanderstehende Zeichen ohne Vokale zusammen ausgesprochen werden sollen; bei Gabelsberger geschieht die Verbindung auf verschiedene Weise und manchmal der Art, daß man nicht immer gleich sieht, ob ein Vokal zwischen ihnen steht. Dies geschieht z. B. durch Verschmelzung der Zeichen, wodurch unhandliche Züge entstehen, oder durch Aufeinandersetzung, oder durch Vergrößerung, oder Zusammendrängen der Zeichen, wodurch nicht selten Zweideutigkeiten entstehen.

Stolze hat den Vorsilben und Nachsilben ohne Ausnahme durch die Wahl und Stellung der betreffenden Zeichen eine Bezeichnungsart gegeben, welche ihren Charakter als Formsilben sofort erkennen lassen. Sie werden sämmtlich mit dem zugehörigen Stammworte verbunden, ohne daß dabei ihre Zeichen sich mit dem Stamme vermischen, oder als An- oder Auslaut erscheinen. Gabelsberger bezeichnet die Vor- und Nachsilben auf verschiedene Weise: Die Vorsilben werden theils dem Stamme verbunden (erscheinen hierbei manchmal als Anlaute), theils unverbunden vorgesetzt, (wodurch für Worte mit mehreren Vorsilben wiederholtes Absetzen der Feder nöthig wird), theils mit dem Stamme verschmolzen.

Die Erkennung der Stammsilbe ist bei Gabelsberger, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, durch die graphische Assimilirung der Vor- und Nachsilben oft schwierig; die Stämme — unserer Meinung nach das Wichtigste am Wort — werden zwar häufig bei Gabelsberger zwischen Vor- und Nachsilben weggelassen; dadurch entsteht dann aber der Zwang, aus dem Zusammenhange den weggelassenen Kern des Wortes zu errathen. Manchmal kann ein Wort auch auf mehrerlei Weise geschrieben werden.

Die von Stolze aufgestellten Sigel [Abkürzungen], sind nach bestimmten Regeln gebildet; kein Sigel hat mehr als eine Bedeutung. Die Gabelsberger'sche Schrift dagegen hat Sigel, die für mehrere Zeichen gelten und erst aus dem Zusammenhange ihre spezielle Deutung empfangen.

Stolze hat für die nach anderen Sprachgesetzen gebildeten Fremdwörter besondere Regeln aufgestellt; Gabelsberger schreibt dieselben ganz nach dem Laut und nach den für die deutschen Wörter gegebenen Regeln. Dadurch entstehen natürlicher Weise lange, schwerfällige, unhandliche Wortbilder, welche die Anwendung der Stenographie für bestimmte Berufsfächer, z. B. das militärische, juristische u. s. w. sehr erschweren oder ganz neue eigenthümliche Abkürzungen (Spezialsigel), nöthig machen.

Die Gabelsberger'sche Schrift muß, um die erforderliche Kürze zu erreichen, Theile von Wörtern und Sätzen unbezeichnet lassen, die dann aus dem Zusammenhange zu erkennen sind. Die Lehre von Wort- und Satz-Kürzung, ein wesentlicher Theil des Gabelsberger'schen Systems, und wie dessen Anhänger meinen, die Krone der ganzen Schöpfung, ist eigentlich ein allgemeines Eigenthum jeder Stenographie. Jeder Stenograph wird, wenn die Eile des Redners ihn drängt, nach gleichen Prinzipien, wie der geistvolle und geschickte Praktiker Gabelsberger, seine besondern Abkürzungen wählen. Solche abgekürzte Schrift verliert aber den Charakter einer allgemeinen verständlichen, denn mit Sicherheit kann sie nur von geübten Stenographen angewandt und gelesen werden. Der Umgang mit diesen Abkürzungen wird noch dadurch erschwert, daß die Zeichen für verschiedene Wörter oft gleich sind und wie die oben erwähnten Wortsigel aus dem Zusammenhange entziffert werden müssen.

Ein Hauptübel der Gabelsberger'schen Schrift ist endlich der Umstand, daß seit dem Tode des Erfinders F. A. Gabelsberger sich mehrere Parteien gebildet haben, deren jede nach ihren Ansichten schreibt und das System auf eigene Faust zu verbessern trachtet, so daß fast in jedem neuen Lehrbuche Neuerungen und Verbesserungen an's Licht kommen. Die bedeutendsten Parteien sind die Anhänger der „Wiener“ und „Dresdener Schule“. Die von der letzteren 1857 beschlossene Festsetzung über die revidirte Schrift wurde von den Anhängern des „Wiener Centralvereins“ nicht angenommen.

Im ganzen Stolze'schen Reiche dagegen ist Einheit und Reinheit, — von den Alpen bis zu den deutschen Meeren, vom Pregel bis zur Saar herrscht genaueste Gleichheit der Schrift. Die von Gabelsberger's Anhängern dem Stolze'schen Systeme vorgeworfenen Mängel sind hauptsächlich folgende: Es wird behauptet, das Stolze'sche System sei besonders wegen der „vielen Sigel“ schwerer zu erlernen, als das Gabelsberger'sche. Bei der Berechnung der Anzahl der Sigel verzicht man aber gewöhnlich, daß, wenn man zu den in Gabelsberger's Lehrbüchern aufgeführten „Sigeln“ noch die Zeichen für die

Hülfsverben, die Menge der Monogramme (eigenthümlich verschlungener Wortbestandtheile), und die verschiedenartigen Verbindungen der Formwörter sowie die gebräuchlichen und eingebürgerten Abkürzungen (welche Wortklassen von Stolze sämmtlich zu den Sigeln gezogen sind), hinzurechnet, die Anzahl der als „Sigel“ anzusprechenden Gabelsberger'schen Kürzungen, der Zahl der Stolze'schen „Sigel“ wenig nachstehen wird. Verwendet man die zur Aneignung der Wort-, Satz-, Klang- und anderen Kürzungen der Gabelsberger Schrift erforderliche Zeit auf die Erlernung der Stolze'schen Sigel, so wird man mit der Erlernung des letzteren Systems viel eher fertig, weil die übrigen Regeln der Vokalisation und Wortbildung darin (wie aus der obigen Vergleichung hervorgeht) viel kürzer, einfacher, konsequenter sind als bei Gabelsberger. Die Stolze'sche Schrift befähigt aber den Geübten ohne besonderen Abkürzungen und Weglassungen zum praktischen Stenographiren. Die Erlernung der Sigel ist nicht so schwer als man gewöhnlich annimmt; sie sind nach bestimmten, geistig aufzufassenden Regeln gebildet und die Wörter, die mit Sigeln bedacht sind, gehören zu den frequentesten, so daß man sie schon aus dem Gebrauche fast ohne besondere Anstrengung erlernt.*)

Es wird ferner der Stolze'schen Schrift als ein Fehler angerechnet, daß ihre Zeichen vier verschiedene Stufenhöhen haben, wodurch leicht eine Verwechslung herbeigeführt werde. Die Gabelsberger'sche Schrift hat aber gleichfalls Züge von vierfach verschiedener Höhe, nämlich halb-, ein- und zweistufige und endlich solche, die zwischen den zwei letzten Größen stehen. — Das Drei-Linien-System Stolze's soll der Schreibflüchtigkeit Eintrag thun. Aber auch bei Gabelsberger stehen theils ganze Wörter, theils Vorsilben und Endungen über oder unter der Linie. Und durch das Aneinanderhängen der Schriftzeichen bei Gabelsberger entstehen oft Wortbilder, die der Schriftlinie mehr spotten, als je bei Stolze vorkommen kann (z. B. befestigtest, spaziertest, vervielfältigtest). Eine geringe Uebung im Schreiben und Lesen läßt übrigens die Schriftlinie, wenn sie nicht gezogen ist, leicht ergänzen. — Verschiedene andere Vorwürfe über angebliche Mängel des Stolze'schen Systems, z. B. der zu oft angewandte Druck der Feder; das angebliche Plagiat Stolze's von Gabelsberger; mangelhafte sprachliche Begründung (!!) u. s. w., sind theils an sich unhaltbar, theils von untergeordnetem Interesse. Die augenblickliche größere Verbreitung des Gabelsberger'schen Systems, „die Anerkennung von Fachmännern“ (d. i. von Gabelsberger'schen Stenographen), Einführung in Schulen u. s. w., wird als ein Zeichen der Vorzüglichkeit in erster Linie vorgeführt.

Die Hauptursache der größeren Verbreitung ist wohl die, daß Gabelsberger sieben Jahre früher als Stolze an die Oeffentlichkeit trat und mit seinen Anhängern frühzeitig und ehe noch an berechnete Mitbewerber zu denken war, die Gunst und Unterstützung verschiedener Regierungen und Behörden erhielt, die unter Anderem dadurch dem Gabelsberger'schen System großen Vorschub leisteten, daß sie durch lebenslängliche Anstellung von Stenographen diesen die Verpflichung auferlegten, ihre gesammten Kräfte, ihren ganzen Lebensberuf ausschließlich der Verbreitung der Stenographie zu widmen.

Stolze's System empfiehlt sich im Besonderen jedem Schulmanne durch die einfachen, durchgreifenden Regeln, durch seine Zuverlässigkeit und seine rationelle Orthographie, durch seine Einheit und Reinheit; und wenn der Werth eines Systems dessen endlichen Sieg bestimmt, so kann nach unserer sine studio et ira empfundenen Meinung nur dem Stolze'schen die Zukunft gehören.

So wäre also auch wegen der Wahl des Systems zu wünschen, daß die Staats-Regierung bald die von so vielen Seiten gewünschte Einführung der Stenographie in die Schule anordne. Es sei uns gestattet, zum Schlusse dieser Arbeit die Möglichkeit nachzuweisen, daß in kurzer Zeit und ohne bedeutende Geldopfer und eingreifende Maßregeln die erforderliche Anzahl von Lehrern der Stenographie zu gewinnen sei; und endlich wollen wir einige Erfahrungen mittheilen, welche in einer mehr als zwölfjährigen Praxis des Lehrens gemacht worden sind.

Von 171 Städten im Königreich Preußen, in denen die in Betracht kommenden höheren Unterrichts-Anstalten liegen, können sofort 88, also mehr als die Hälfte, mit dort wohnhaften Lehrern versehen werden. Von diesen 88 Lehrern der Stenographie sind 71 Prozent zugleich Lehrer, 16 Prozent Lehrer an den in Rechnung gezogenen höheren Unterrichts-Anstalten selbst. Ferienkurse für die Lehrer, welche die Stenographie erlernen wollten, könnten für die Betheiligten bequem abgehalten werden, da in folgenden Städten oder in nächster Nähe zum Unterricht befähigte Stenographen wohnen. (In den mit * bezeichneten Städten sind es Lehrer an den höheren Unterrichts-Anstalten): Aachen, Arnberg, *Berlin, Barmen, *Bielefeld,

*) Herr Geometer Winter in Münster, der sich eingehend und so zu sagen statistisch mit dem Studium beider Systeme beschäftigt hat, fand als Beweis der besseren Auswahl der Sigel durch Stolze, daß in gewöhnlicher Schrift im Durchschnitt 60—70 Prozent Sigel nach Stolze; 30—40 Prozent der nach obiger Auffassung gleichen Zahl der Gabelsberger'schen Sigel zur Anwendung kommen. Die häufige Wiederholung derselben Zeichen sichert die leichte Erlernung.

Bonn, Breslau, *Bromberg, Burgsteinfurt, Cleve, *Coblenz, Colberg, Cöln, *Cöslin, *Cottbus, Danzig, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Ebersfeld, *Elbing, Erfurt, Frankfurt, Glogau, Görlitz, Brandenburg, Greifswald, Guben, Hagen, Halberstadt, *Halle an der Saale, Hirschberg, Jßenburg, Jserlohn, Jülich, Königsberg, Krotoschin, Landsberg an der Warthe, *Liegnitz, Linz am Rhein, Lippstadt, *Lissa, Lüdenscheid, Magdeburg, Merseburg, Minden, Mühlhausen, Mülheim am Rhein, Mülheim an der Ruhr, Münster, Neisse, Neustadt Eberswalde, Neu-Stettin, Neuß, Neuwied, Nels, Paderborn, *Pleschen, Posen, Potsdam, Prenzlau, Putbus, Rathenow, Ratibor, Saarbrück, Saarlouis, *Sagan, Siegburg, Soest, Stettin, Sommerfeld, *Sorau, Spremberg, P. Stargard, Pr. Stargard, Stendal, Stettin, *Stolp, *Stralsund, Tilsit, Torgau, Trarbach, Treptow, Tüchel, Wernigerode, Wesel, Züllichau.

Für die Prüfung der Lehrer der Stenographie können jetzt in den Provinzen Brandenburg (Berlin), Schlesien (Breslau), Pommern (Stralsund oder Stettin), Sachsen (Magdeburg oder Halle), Preußen (Königsberg), Rheinland (Bonn), Westfalen (Münster), wo in den angegebenen Städten größere Vereine mit erprobten Kennern des Systems bestehen, geeignete Sachkundige gestellt werden. Die Prüfung bestände aus einem theoretischen und einem praktischen Theil. Die nöthige calligraphische Ausbildung wäre durch Schrift mit Dinte auf Papier und mit der Kreide an der Wandtafel nachzuweisen; mündliche Beantwortung gewisser Fragen aus dem System; Kenntniß der Literatur-Geschichte der Stenographie in den Hauptumrissen; Nachweisung der erforderlichen Lehrfähigkeit in einer Probe-Lektion wären die ferneren Anforderungen. Zur gründlichen Lehre der Fremdwörter wäre von denen, welche Gymnasium oder Realschule nicht absolviert haben, die nöthigen Kenntnisse der etymologischen Verhältnisse im Lateinischen und Französischen zu verlangen. Die Prüfung im Praktischen bestände im Schnellschreiben und Wiederlesen oder Abschreiben des Diktirten. Autodidakten, die, wie in jedem Fache, auch in der Stenographie höchst achtungswerth sind, müßten, wenn ihre sonstige Bildung dies nicht überflüssig macht, erst einige Praxis im Unterrichte besitzen, um nicht leicht bei ihren Schülern da Klippen und Schwierigkeiten zu vermuthen, wo sie selbst solche gefunden.

Zur schnellen und bequemen Einführung der Stenographie in den jüngern Lehrerstand würde die Anforderung genügen, daß von einem gegebenen Termine ab jeder Schulamts-Candidat in seinem Examen seine Fähigkeit auch in der Stenographie nachzuweisen hätte. An preussischen Universitäten ist, nach der obigen Liste, bequem Gelegenheit geboten, die Stenographie zu erlernen in Berlin, Breslau, Königsberg, Halle, Münster und Bonn. —

Unter den anerkannten Lehrmitteln in der Stenographie ragen hervor Stolze's „Lehrgang“ und „Anleitung zur Stenographie“ (Mittler, Berlin), Adam's Uebungsaufgaben (Breslau, Goschorsky); zu Uebungen dient außer den zehn genannten Zeitschriften Stolze's „Lesebuch“. Es ist kein Zweifel, daß, wenn die Einführung der Stenographie in die Schule Thatfache werden sollte, in kurzer Zeit noch andere für die Schüler geeignete Lehrmittel jeder Art erscheinen würden, so daß der Unterricht von dieser Seite her die beste Unterstützung voraussetzen kann. Die Gründung stenographischer Uebungskränzchen oder Vereine, wie sie bereits selbständig in Prenzlau, Jserlohn, Duisburg und Viefelsfeld bestehen, würde die Schüler schnell in den vollen Gebrauch der Schrift setzen und ohnedies im Allgemeinen günstig auf sie wirken, da in solcher freiwilliger Thätigkeit der gegenseitige Eifer den Geist kräftigt und frisches Streben in einem Fache sich auch auf die andern überträgt. Das Collegium der hiesigen Anstalt empfahl Betreffs der Geldfrage einstimmig, daß dem Lehrer ein Fixum von 50 Thalern garantirt, die Beiträge der theilnehmenden Schüler an die Schulkasse geleistet werden.

Es ist oft schon die Frage aufgeworfen worden, wer soll den Unterricht in der Stenographie ertheilen? Daß ein Lehrer der Anstalt den Unterricht übernimmt, ist im Interesse der Einheit der Anstalt und der an ihr wirkenden Kräfte, wenn möglich, herbeizuführen. Soll nun der Unterricht sich mehr an den Schreib- oder an den Sprachunterricht anschließen? Und im letzteren Falle, ist es wünschenswerth, daß der Lehrer des Deutschen oder einer der fremden Sprachen ihn ertheilt? Wir schließen uns gern der Ansicht eines bewährten Lehrers und Lehrers der Stenographie an, der die Stenographie als Unterrichtsgegenstand für sich hinstellt, dessen Lehrer sein möge, wer da will, wenn er nur gründliche Kenntniß des Systems, praktische Fertigkeit und Lehrtalent für diesen Stoff besitzt. Es ist auch oft überlegt worden, den Schülern welcher Klasse am richtigsten der Unterricht anzuempfehlen sei. Man kann sich wohl für Tertia und Untersecunda entscheiden, da die Verstandesreise der Schüler dieser Klassen vollständig ausreichend ist und für die letztere Klasse einerseits die Anwendung bereits nutzbar ist, andererseits für Prima Sammlung und Concentration der Thätigkeit nothwendig ist. Die dem Gesangunterricht überwiesene Zeit (weil in dem Lebensalter der Schüler der angegebenen Klassen die Stimme sich zu brechen pflegt), oder eine Stunde des Lateinischen kann für ausreichend gehalten werden, um einen Curfus von etwa 40 Stunden (eine Stunde wöchentlich,) oder in einem Wintercurfus (zwei Stunden wöchentlich) die Stenographie durchzunehmen

und zur Uebung zu bringen, wenn für die häusliche Uebung eine Viertel- bis halbe Stunde täglicher, aber regelmäßiger Arbeit vorausgesetzt wird.

Wir möchten uns für den letzten Weg, den Wintercurfus mit Doppelstunden, entscheiden. Im Sommer ist überhaupt weniger Verluft vorhanden als im Winter. Als Hauptgrund aber glauben wir nach der Erfahrung Folgendes für richtig halten zu können. Zur Erlernung der Stenographie ist, die Fähigkeit der Schüler als gleich vorausgesetzt, eine bestimmte Summe von Arbeit nöthig. Vertheilen wir diese Leistungsmomente auf ein, auf zwei Jahre, so wird die Erlernung viel schwieriger, als wenn sie auf kurze Zeit, auf ein halb Jahr zusammengedrängt wird. Die Erlernung gelingt bei intensivem Fleiße leichter, als bei zeitlich extensivem. Die Verknüpfung des neuen mit dem schon bekannten ist inniger; die wenn auch beschränkte praktische Anwendung, ein so wichtiges Mittel zur Erlernung, kann viel eher eintreten. Die den Kräften des Schülers angemessene, sonst aber möglichst schnelle Einführung in das System hat immer bessere Früchte getragen als zu langsamer, über zu große Zeiträume ausgedehnter Unterrichtsgang.

Gehen wir auf diesen nun näher ein; so gibt es wenig Objekte des Unterrichts, die so günstige Bedingungen bieten als die Stenographie. Das Lehrgebäude ist ein abgeschlossenes Ganzes. Das Ziel des Cursus ist ein bestimmtes; der Lehrer kann durch zweckmäßige Gliederung, durch Sammeln unter bestimmte Gesichtspunkte, durch Abkürzung der Lehrkapitel für die einzelnen Stunden dem geistigen Auge der Schüler das ganze Lehrgebäude in durchsichtigen Umrissen entstehen lassen. Der Schüler wird, wenn er die Grundgedanken und ihre Anwendung ahnt oder erkennt, freudiger und leichter die klar vorliegende Arbeit bewältigen. Die Consonanten, die Knochen der Worte, müssen zuerst fest eingepägt und in charakteristischer Zeichnung geübt werden. Die Entlehnung der Zeichen, ihre Beziehungen zu einander mögen zur mnemonischen Erleichterung für den Anfänger kurz erwähnt werden. Die technischen Ausdrücke folgen später und sparsam; dann eine kurze Entwicklung des Baues der deutschen Wörter; die Einsilbigkeit der Stämme, ihre verschiedenen Klassen; die Benutzung dieser Eigenschaft zur Bezeichnung des Inlautes. Vor dem Uebergang zu den Fremdwörtern, — die übrigens für Gymnasiasten und Realschüler nach unserer Erfahrung keine besondere Schwierigkeit haben — erscheint eine kleine Pause rätlich, um den gesammten Lehrstoff in praktischen und theoretischen Uebungen zu wiederholen und ein einsichtiges Verständniß anzubahnen. Regelmäßig abwechselnde Schreib- und Leseübungen empfehlen sich. Ist auch das Schreiben das eigentliche Schaffen, beweist es Können und Wissen zugleich, ähnlich dem Uebersetzen aus der Muttersprache in die fremde, so ist doch das Lesen einmal Hauptsache, weil man schreibt um wieder zu lesen; dann lernt und wiederholt der Schüler beim Lesen manche Regel ohne Mühe und sein Auge gewöhnt sich an die korrekte Form der neuen Züge. Zu demselben Zwecke wird oft das Verfahren angewandt, daß der Schüler, sowie er im Stande ist eine Wörterklasse, z. B. die Substantiva, zu schreiben, diese in seinen schriftlichen Arbeiten bereits stenographisch schreibt und so nach und nach die Currentschrift verdrängt. Sieht solche gemischte Schrift auch ziemlich seltsam aus, so ist ihr Nutzen in mehrfacher Hinsicht doch außerordentlich groß. Zu schneller Uebergang aus dem Unterricht in die Anwendung kann schädlich wirken; man hüte sich, nach Beendigung des Cursus den Anfänger einzuladen, sofort wirkliche Vorträge zu stenographiren. Als passender Uebergang empfehlen sich Diktate, die einerseits von langsamem zu rascherem Tempo übergehen, andererseits durch kürzere oder längere Pausen zwischen den einzelnen Worten die Art und Weise der Verbindung markiren.

So wird bei entschiedenem, aber bedachtem Vorgehen bald nach Beschluß des Cursus bereits eine bedeutende Fertigkeit im Schreiben und Lesen erworben sein. Zahlreiche Erfahrungen liegen vor, daß noch im Laufe des ersten Jahres einem langsamen Vortrage für einige Zeit gefolgt werden kann, und es liegt in der Natur der fortgesetzten tagtäglichen Uebung, d. h. der beständigen Anwendung, daß diese Fertigkeit ungesucht und in der Stille zunimmt. Ebenso günstig sprechen sich unaufgefordert laut gewordene Stimmen von Gymnasiasten und Studenten aus, welche gar bald freien Gebrauch von der Stenographie zu machen lernten.

Und Schreiber dieses, der sehr zahlreiche Curse in den verschiedensten Kreisen erteilt hat, kann aus seiner Erfahrung versichern, daß der Unterricht in der Stenographie ein für den Lehrer höchst dankbarer ist. Ungeschwächt erneuert sich jedesmal der Genuß an dem genialen Werk, so oft er wieder in die Lage kommt, die ebenso einfach als kunstvoll mit einander verknüpften Grundsätze des Systems als die Grundsteine zu bezeichnen, auf denen sich ein der deutschen Sprache entsprechendes Schrift-System erheben soll.

So oft er diese Schrift lehrte: immer fand er neue Wege, neue Ausdrucksweisen, neue Gesichtspunkte, von denen aus der Schüler mit Leichtigkeit und überrascht Kenntniß und Uebersicht des geistreich entworfenen, sinnig und consequent durchgeführten Werkes gewann. — Möchte diese nur andeutende Abhandlung manchen der Herren Collegen einladen nähere Kenntniß und Einsicht von dem Stolze'schen Schrift-System zunehmen. —

Tafel I
Die Stolze'sche Stenographie.

I. Die Consonanten.

Verwandte Buchstaben haben ähnliche, durch ihre Größe unterschiedene Zeichen, das Muß dafür ist eine „Aufs.“. 5, 4, 3 Stufen. — Es giebt 3, 2, 1 und 1/2 stufige Buchstaben.

1. Die einfachen Zeichen.

b: 6, p: 6 — c: 1, t: 1 — n: 1 —; ng: ~ — d: 1, t: 1 — v: 1, f: 1, pf: 1 — g: 1, k: 1 —
h: 1, w: 1, ph: 1 — r: 1, 6: 1 — m: 1 —; sp: 1 [aus 1], mp: 1 — s: 1, ~, ~, ~, ~;
st: 1, ~ — z: 1 — ch: 1, j: 1 — sch: 1, ~, ~ — x: 1 [aus 1 und ~]. —

2. Die zusammengesetzten Zeichen.

a: am Anfange des Wortstammes [als Anlaute].

- 1, bb: 6, br: 6, ft: 6, fr: 6, pl: 6, pr: 6, pft: 6, pfr: 6. spl: 6, spr: 6. ml: 6, mr: 6. —
- 2, dr: 1, gl: 1, gr: 1, kr: 1, kl: 1, schl: 1, schr: 1. str: 1. tr: 1, thr: 1. —
- 3, gn: 1, kn: 1, schm: 1. schm: 1, rh: 1. —
- 4, schw: 1, zw: 1, qu: 1. —

b: am Ende des Wortstammes [als Auslaute].

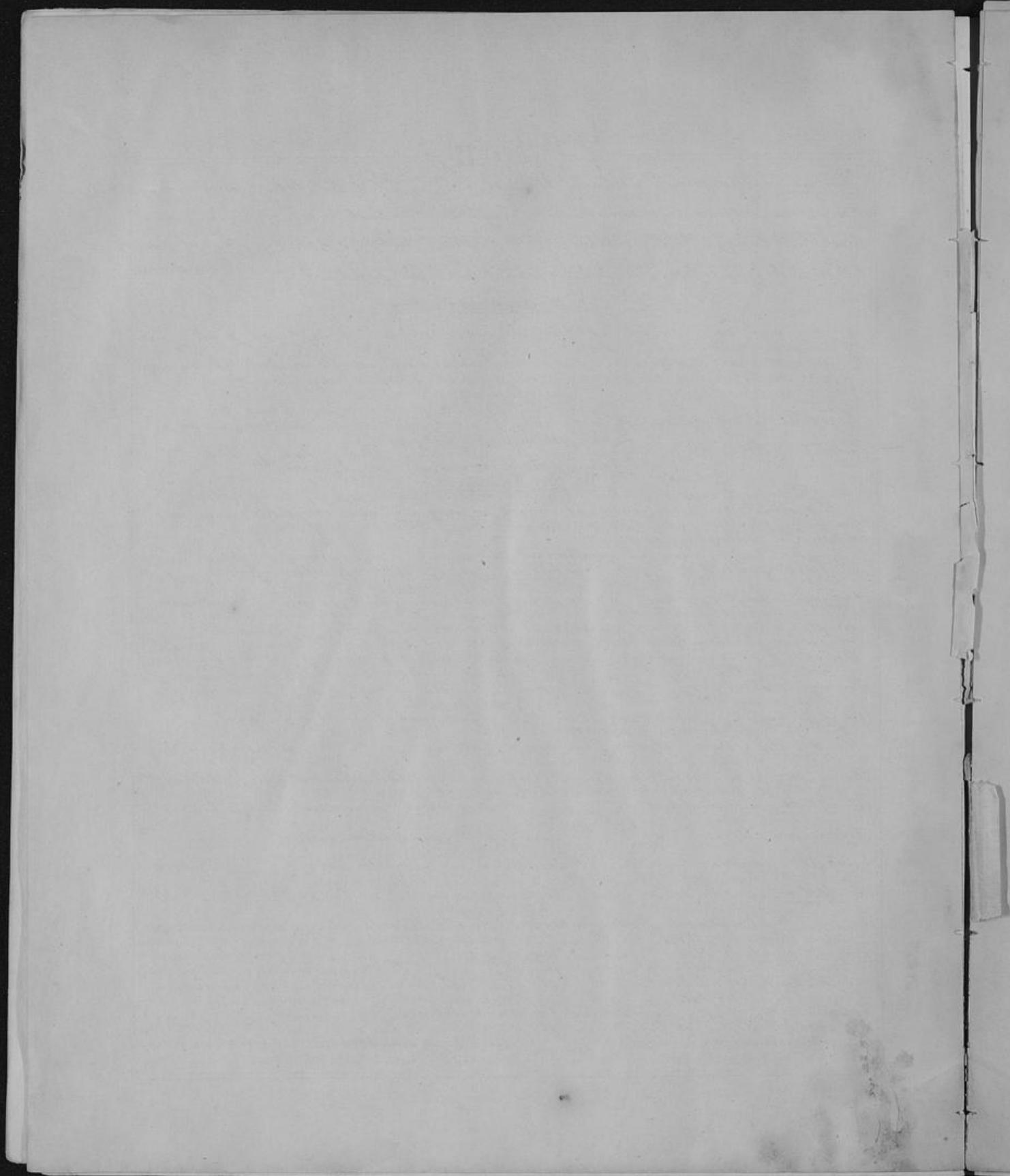
- 1, Das kleinere Zeichen steht im Auslaut: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, der Strich der Feder bezeichnet die Verdopplung des Consonanten: bb: 1, ss: 1, ll: 1. Ebenso: tt: 1, ck: 1, tsch: 1, nk: ~, sst: 1, myf: 1. — Setzt man das größere Zeichen in den Auslaut, so liest man: bt: 6, ct: 6, gt: 1, ft: 1, cht: 1, scht: 1, nd: 1, nt: 1. —
- 2, Der „Vorlaut“ steht höher als der „Nachlaut“: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.
- 3, t als reiner Auslaut [wie in: bat] dreistufig aufwärts: 1; als Nachlaut 2-stufig: ft: 1, dt: 1, rt: 1, lt: 1.

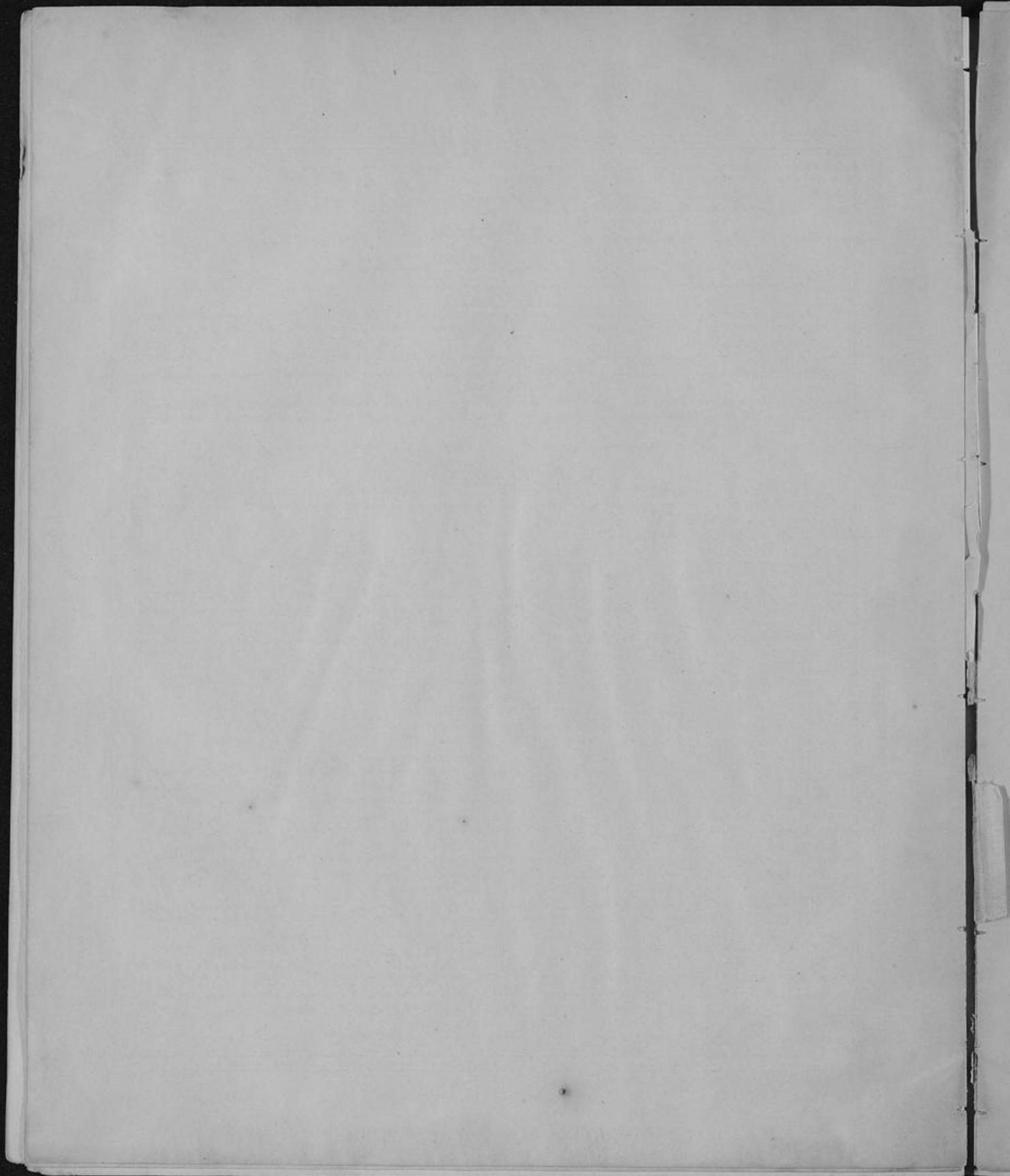
II. Die Vocale.

Die Pöhnungszeichen werden in deutschen Wörtern nicht geschrieben.

1. Als Inlaute

Im Stamme „Werk“ ist W: 1n-, e: 1n-, rk Auslaut; r Vor- und k Nachlaut. Die Vocale ordnet man wie folgt: a: 1, u: 1, e: 1, o: 1. Dem entsprechend ist die Stellung des Wortbildes, d. i. des durch einen Bindestrich verbundenen 1n- u. Auslautes: ex: 1, u: 1, e: 1, o: 1 — lab, lib, lub, leb, lob. Ebenso: k: 1, h: 1, k: 1 — kal, kel, kul, kol.





Tafel III

lischen Auslaut au, eu usw. betrachtet man einige Endungen mit e als consonantischen Auslaut; z. B. b, l, l. Bau, Bauer, bauen, e. Feuer.

IV. Praefixe.

1. Vorsilben.

Sie schließen sich mit möglichst kurzem Bindestrich an den Stamm an.
 be: v, ge: r, ver: e, ce: v, zer: s, ent, ant, emp: ~, un: ~, miß: ~, ur: v, erz: z. — be, v, ge, ver, ce, zer, ent, ant, emp, un, miß, ur, erz: beiben, beichen, bestreichen; gelisen, Gerwölk, getilgt, vornommen, verkitten, ereiden, ersdermeicheln, extönen; zerbrechen; entnehmen, empfehlen, Anllit; unlieb; Mißverhält- niß; Umwelt; Erzgauner.

2. Der Artikel.

Derselbe wird verbunden mit Adjectiv oder Substantiv, das er regiert, — wenn er ihm unmittelbar vorangeht.

der: s, die: l, das: r, des: ~, dem: —, den: —. ein: ~, einer: z, eine um: ~. —
 der, die, das, des, dem, den, ein, einer, eine um: der Schäfer, der Thurm, die Mutter, die mir geliebte Summe, das liebli- che Wäldchen, ein goldenes Ordens; dem Feiger; den Kisten; — ein Dieb, einer Lüge, eine List, eines Lebens, einem Herker; einen standhaften Kampf.

3. Die Praepositionen.

Die Regeln über die Verbindung ergeben sich aus den Beispielen
 an: v, außer: ~, für: l, in: s, neben: l, unter: s, von: e, zu: r;
 auf: ~, bei: v, gegen: r, mit: z, ob: ~, über: ~, vor: e, zwischen: l;
 aus: ~, durch: ~, hinter: e, nach: l, ohne: ~, um: z, wider: e;
 an, außer, für, in, neben, unter, von, zu: an Muth, an dem Muth, an gestern bewiesnem Muth. Für die Kraft; Ausgang; unter Freunden; Umstände; vor Mergen; vorbedacht; zu dem Herten; Zwischenraum; von der Mauer; Umlauf. —
 an, außer, für, in, neben, unter, von, zu: an's Wasser, auf's Dach, zur Ver- sammlung; vom Sterne; zum Wohnorte; um Himmel; im Stuhle, beim Sitzen. —

